

eco.nova

DAS WIRTSCHAFTSMAGAZIN

Tirols Zukunft

Strategien brauchen Weitblick

www.econova.at

IN SACHEN GEMEINDE

So funktioniert Gemeindeentwicklung

WERKSTÄTTE WATTENS

Aufbruchstimmung im Industriechic

REISETRENDS 2016

Abenteuer trifft Sonnenschein



Alles Arbeit

Ein funktionierendes Wirtschaftsumfeld ist die Existenzgrundlage einer Gemeinde. Vor allem im ländlichen Raum sind es schlussendlich die verfügbaren Arbeitsplätze, die über die Zukunft einer Gemeinde entscheiden.



Wer nichts verändern will, wird auch das verlieren, was er bewahren möchte, sagte der ehemalige

deutsche Bundespräsident Gustav Walter Heineman. Denn auch wenn man selbst stehen bleibt, die Welt tut es nicht – weder die große noch die eigene kleine. Die Dinge verändern sich und man tut gut daran, ihnen aktiv zu begegnen. Was gestern noch funktioniert hat, muss kein Patentrezept für morgen sein. Der Mensch wandelt sich und mit ihm seine Bedürfnisse. Will eine Gemeinde Heimat sein und bleiben – nicht nur für ihre Bewohner, sondern auch für Unternehmen –, muss sie Schritt halten mit der Zeit und im besten Fall einen Schritt vorausdenken. Voraus und in weiteren Bahnen, denn die Zeiten, in denen die Angelegenheiten einer Gemeinde an ihren Grenzen endeten, sind lange vorbei. Weit größere räumliche Zusammenhänge bilden heute die Basis für Gemeindeentwicklung; Stichwort Standortwettbewerb.

Spiralbildung

„Ohne wirtschaftliche Aktivitäten im nachbarschaftlichen und regionalen Umfeld verlieren Kommunen ihre Attraktivität und Anziehungskraft – nicht nur für die Wirtschaft, sondern eben auch als Wohngemeinde“, erklärt Gerald Mathis vom ISK Institut für Standort-, Regional- und Kommunalentwicklung in Dornbirn, der den Studiengang „Standort- und Regionalmanagement“ an der Fachhochschule Vorarlberg leitet. Diese Orte entwickeln sich zu „Schlafgemeinden“ und damit sei eben auch eine nachhaltige Sozialisation und Entwicklung dieser Räume nicht mehr möglich.

Der Schluss ist ein einfacher: „Wenn Arbeitsplätze nicht mehr in einer zumutbaren Entfernung zu finden sind und damit die Daseinsvorsorge der Menschen nicht mehr gesichert ist, wird auch der schönste Wohnort zum Wochenenddomizil. Ein schleichender Niedergang ist so gut wie sicher. Arbeitsplätze sind so gesehen der originärste Aspekt der Daseinsvorsorge“, resümiert Mathis. Und zwar in mehrfacher Hinsicht. Gibt es zu wenig Arbeitsplätze, gibt es weniger Einwohner und damit – nachdem die Einwohnerzahl die Basis für die Berechnung des Finanzausgleichs bildet – weniger Einnahmen und mangels ansässiger Unternehmen weniger Kommunalsteuern. Die Finanzkraft leidet, es kann weniger investiert werden, die Attraktivität sinkt. „Zur nachhaltigen Entwicklung des regionalen Raumes sind Arbeitsplätze in einer zumutbaren, also in einer auspen-

delqualitativen Entfernung der zentrale Faktor.“

Fokussieren

So wichtig der Blick nach außen ist, sei es der vielgerühmte Blick über den Tellerrand, der Vergleich mit anderen oder das Suchen nach Vorbildern, letztendlich ist es der Blick nach innen, der den Ausschlag gibt. „Die Entwicklung muss von den Gemeinden selbst getragen und gewollt sein. Dann ist sie nachhaltig und hat Kraft“, betont Mathis. Gültigkeit habe das für Konzepte und Instrumente der regionalen Entwicklung wie auch für die Wirtschaftsentwicklung. „Letztlich dürfen solche Prozesse von außen nur angeboten, moderiert und gecoacht werden. Sie müssen jedoch vor allem von den handelnden Akteuren, der Kommune, der Region, vom Kollektiv selbst getragen werden. Damit verbunden ist aber auch ein vorangehender politischer Willensbildungsprozess zur gemeinsamen Entwicklung der Region oder der Gemeinde. Politische Querelen behindern derartige Prozesse und verunmöglichen sie in der Regel von vornherein.“

Der Blick nach innen offenbart manchmal vielleicht, dass man allein zu wenig ist, dass die eigene Kraft, die eigenen Ressourcen nicht ausreichen. „Viele Gemeinden werden

den Anforderungen alleine nicht mehr gewachsen sein“, konstatiert Mathis. „Es fehlen die personellen Ressourcen, die fachliche Expertise und nicht zuletzt die finanziellen Mittel.“ Manches muss und soll auch nicht im Alleingang gelöst werden, gewisse Themen sind auf übergeordneter Ebene in vielerlei Hinsicht einfacher und auch besser zu bewerkstelligen. „Damit soll in keiner Weise der sensiblen Diskussion von Gemeindefusionen das Wort geredet werden. Im Gegenteil: Durch freiwillige interkommunale und regionale Zusammenarbeit kann die Eigenständigkeit von Gemeinden sogar unterstützt werden“, erläutert Mathis. Letztendlich zähle das Leistungsangebot und die Performance einer Region, nicht die der einzelnen Gemeinde. „Diese Art von Kirchturmdenken ist passé. Es müssen nicht alle alles haben, sondern die sich ergänzenden Angebote der einzelnen Gemeinden müssen als Ganzes stimmen und attraktiv sein.“

Jedenfalls im Bereich der Wirtschaftsentwicklung plädiert der Experte für eine regionale und gemeindeübergreifende Zusammenarbeit. Ohne Wirtschaft in der Gemeinde fehlt die Grundlage für Zukunft – auch das Fördersystem hinkt hier nach, denn gefördert werde in erster Linie die Landwirtschaft, kritisiert Mathis. Die ist ohne Frage

eine entscheidende Lebensgrundlage für das Land und seine Menschen und müsse auch unbedingt gesichert werden, allerdings schaffe sie keine Arbeitsplätze, ist also in Sachen Gemeinde- und Regionenentwicklung kein nachhaltiger Faktor. „Man wird aber das Gefühl nicht los, dass diese Grundthematik und diese Notwendigkeiten in der politischen und gesellschaftlichen Diskussion noch nicht angekommen sind. Wir reden ständig über Symptome, wie die demographischen Entwicklungen, fehlende Nahversorgung, Sicherung der Infrastruktur, Druck auf die urbanen Räume oder Landflucht“, so Mathis. Im Zentrum aber müsse der Arbeitsplatz stehen. „Diese Plätze fallen nicht vom Himmel. Arbeitsplätze entstehen nicht von selbst. Wir müssen uns darum kümmern. Das Bekenntnis zur Wirtschaft sowie aktive Maßnahmen zur Wirtschaftsentwicklung und -förderung, zur Ansiedlung und zur Gründung von Unternehmen sind jedoch traditionsgemäß eher in den urbanen Räumen zu finden. Dort funktioniert Wirtschaft aber ohnehin. Genau hier gilt es umzudenken. Es muss ein anderes, eine neue Art von Bewusstsein Platz greifen. Es ist dringend notwendig, die ländlichen Räume in diese Richtung effizienter zu managen und zu entwickeln.“ ●